

Mahler-Werfel und Friderike Maria Zweig namhaft gemacht. Es ist Strelkas Verdienst, auf das „österreichische Feld“ (frei nach Bourdieu) in den „Exilländern“ aufmerksam gemacht zu haben. Sein eigenes Fazit: „Überblickt man die Werke [...] der Literaturlandschaft des österreichischen Exils nach 1938, so wird ein zumindest bis jetzt unerwarteter, ungeheurer, ja schier unglaublicher Reichtum sichtbar“ (280). Damit wird der Titel der Monographie sprechend: *Des Odysseus Nachfahren*. Und der Verfasser, Joseph P. Strelka, tritt, wie jener chinesische Maler, in sein eigenes Bild ein: als Amerikaner, der ein Österreicher geblieben ist.

Horst-Jürgen Gerigk

Ulrike Zeuch: *Umkehr der Sinneshierarchie. Herder und die Aufwertung des Tastsinns seit der frühen Neuzeit*. Tübingen (Niemeyer) 2000 (= Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte; Bd. 22). 332 Seiten.

Bei Herder kommt es im Kontext der Reflexion über die Sinne des Menschen und ihre Leistungen für seine Wahrnehmung der Welt zu einer Aufwertung des Tastsinns. Tradierte Hierarchisierungen der Sinne verschieben sich grundlegend – bis hin zur Umkehrung früherer Anordnungen. Dieser Prozeß ist von tiefgreifender Bedeutung sowohl für den ästhetischen als auch für den hermeneutischen und erkenntnistheoretischen Diskurs. Tendenziell wird vor allem die Differenz zwischen dem Körper, Tastsinn und Gefühl bei Herder im Zeichen der Idee eines ‚sensus communis‘ eingegeben. Die vorliegende Habilitationsschrift stellt Herders Theorie der Sinne in ihrer Focussierung auf den Tastsinn dar und macht dabei plausibel, daß dessen Konzeption als Folge jener Entdifferenzierung innere Inkonsistenzen aufweist, welche sich durch Erhellung ihrer Genese jedoch verständlich machen lassen. Eng verknüpft mit der Theorie der menschlichen Sinne ist in der philosophischen Ästhetik die Theorie des Schönen, insbesondere der menschlichen Schönheit. Auch deren Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert wird von Ulrike Zeuch am Leitfaden der Frage nach der Korrelation zwischen sinnlich Wahrnehmbarem und Seelischem nachgezeichnet und dabei durchgängig in eine Beziehung zu den jeweils unterschiedlichen theoretischen Modellierungen der Sinne gesetzt. Ein einleitender Teil erörtert der Herders Konzeption des Tastsinns, der „Kraft“ und des „Gefühls“ und verdeutlicht im Zusammenhang damit, wie divergent der Tastsinn im Kontext Herderschen Sinneslehre bislang beurteilt wurde, insbesondere was seinen Status als echten ‚Wirklichkeits-sinn‘ angeht. Der folgende erste Hauptteil des Buches gilt der Geschichte philosophisch-anthropologischer Theorien über die Hierarchie der Sinne sowie dem jeweilig statuierten Zusammenhang zwischen Sinneslehre und Erkenntnistheorie. Ihren Ausgang nimmt die Darstellung bei Thomas von Aquins Lehre von den primären und sekundären Qualitäten sowie bei den theoretischen Reflexionen des Aquinaten über Auge und Tastsinn. Seit Ockham macht sich nachdrücklicher Zweifel an der Möglichkeit geltend, über die Wahrnehmungen der

Sinne zu gewissen Erkenntnissen zu gelangen. Die Konsequenzen sind bei Ockham und Bacon, Hobbes, Berkeley, Hume sowie anderen Empiristen und Rationalisten an wechselnden Versuchen ablesbar, die Beziehung zwischen Sinneswahrnehmungen und adäquater Erkenntnis zu beschreiben, bis dann Descartes das Wesen des Körpers als ‚Ausdehnung‘ bestimmt und damit die Voraussetzung für eine Aufwertung des die Dreidimensionalität erfassenden Tastsinns schafft. Der Herderschen Konzeption des Tastsinns als einer „gleichsam nach außen gewendeten Seele“ (vgl. 166) ist vor diesem historisch-systematischen Hintergrund der Kernteil der Ausführungen gewidmet. Teil II der Arbeit verfolgt die Geschichte der Konzepte menschlicher Schönheit – mit Akzent auf der Subjektivierung der Schönheitserfahrung – von Thomas von Aquin über die Renaissance (Ficino, Varchi) bis ins 18. Jahrhundert; die unterschiedlichen Bestimmungen der Schönheit bei Hogarth, Winckelmann, Schiller, Sulzer, Lessing und Moritz werden im Vergleich dargestellt und in eine Beziehung zu Herders Schönheitsbegriff gesetzt. Zu den intrikatesten Fragen, denen die Theorien des Gefühls im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert nachgingen, gehörte die nach der Ausdrückbarkeit und Mitteilbarkeit des Gefühlten. Am Beispiel prominenter literarischer Texte wird belegt, welche Antworten Herder, Novalis, Kleist, Goethe und E.T.A. Hoffmann auf diese Fragen gegeben haben und welche Bedeutung insbesondere das Konzept eines „Tons“ der Empfindung und die Idee einer Einstimmung des sympathetisch gestimmten Gegenübers in denselben Ton dabei spielten. Es gelingt Ulrike Zeuch, auf der Basis profunder Sach- und Quellenkenntnisse den großen Bogen philosophisch-anthropologischer, erkenntnistheoretischer und ästhetischer Modellierung des Fühlens vom Mittelalter bis in die Romantik nachzuzeichnen. Sorgfältig werden die Darstellungen durch z.T. ausführliche Zitate belegt, was die Nachvollziehbarkeit der komplexen philosophischen Argumentationen erhöht. Als Darstellung eines Kernstücks abendländischer Ästhetik überzeugt die Monographie durch Klarheit und Nachvollziehbarkeit. Insbesondere die Eigenarten der Herderschen Sinneslehre sowie deren Einbettung in seine Theorie der Kunst, des Schönen und der Einbildungskraft werden auf luzide Weise vermittelt; daß sie über die Vermittlung der Romantik noch lange Zeit folgenreich sind, liegt auf der Hand.

Monika Schmitz-Emans